Zeitschrift: Zeitschrift für pädagogische Historiographie

Herausgeber: Pädagogische Hochschule Zürich

Band: 16 (2010)

Heft: 2

Artikel: Fiat Lux! : Luxemburger Schulgeschichtsschreibung zwischen nationaler Tradition und europäischer Identität

Autor: Lenz, Thomas / Rohstock, Anne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901778

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fiat Lux!

Luxemburger Schulgeschichtsschreibung zwischen nationaler Tradition und europäischer Identität

(Red.) Die «Geschichte der Pädagogik» wurde in Deutschland während des 19. Jahrhunderts zur moralischen und später auch nationalen Gesinnungsbildung der angehenden Lehrkräfte erfunden. Diese Zweckbestimmung legte es nahe, sich grossen Männern und ihren Ideen und Taten zu widmen und sich eher weniger mit der Entwicklung der Schule auseinanderzusetzen. Wie sich aber auch Schulgeschichte in den Dienst nationaler Identität stellen kann, zeigt die nachfolgende historiographische Analyse der Schulgeschichtsschreibung Luxemburgs.

■ Thomas Lenz/Anne Rohstock[1]

1. Kontexte luxemburgischer Schulgeschichtsschreibung

Schulpolitisches Handeln, das mehr sein will als nur ein «Hantieren an den Stellschrauben des Systems» (Münkler 2010, S. 8), muss narrativ begleitet werden, und so wird Schulgeschichte häufig als Reform- und Erfolgsgeschichte erzählt. Veränderungen des Schulsystems werden dann als notwendige Schritte auf dem Weg zu einem grösseren Projekt verstanden, und die Vergangenheit der Schule wird mit ihrer gewollten Zukunft in einen scheinbar stringenten Zusammenhang gebracht. Schulgeschichtsschreibung wird damit zum Motor einer mythologisierenden Sinnstiftung, die nationale Identitäten konstruiert und politische Konflikte einebnet. Sie wird Teil einer «grossen Erzählung».

Im Folgenden wird diese «grosse Erzählung» der luxemburgischen Schulgeschichtsschreibung skizziert; eine Erzählung, die sich einerseits aus nationalen, andererseits aus europäischen Versatzstücken speist.

Im 11. Gesang des luxemburgischen Nationalepos *De Renert. De Fuuss am Frack an a Maansgréisst* (1872) lässt Michel Rodange seinen Fuchs eine Ansprache an den König halten, in der dieser unter anderem ironisch auf die Wichtigkeit der Schulen verweist: «Vor allem habt ihr Schulen, Für die braucht ihr noch viel Geld, um's Volk gut zu erziehen, das Dringlichste auf der Welt».[2] Denn, so der *Renert*, um die Erziehung des Volkes stehe es wahrlich nicht zum Besten: «Sie saufen wie die Tiere, sie raufen auf der Gass, sie schlagen Frau und Kinder, das nennen sie dann Spass.»[3] Die Aufgabe der Schule ist für den *Fuuss am Frack* also die moralische Volkserziehung; eine Aufgabe, der die Schulen des Königs in Rodanges Gedicht allerdings nur sehr unvollständig nachzukommen scheinen. Der *Renert* versteht Schule im Jahr 1872 als moralische Anstalt, die sich unter Aufsicht des Staates der Volkserziehung zu widmen habe – eine Einschätzung, die viele seiner Zeitgenossen geteilt haben dürften, auch wenn sie den ironischen Blick des *Renert* ansonsten wohl eher nicht goutierten. Zum «Nationalepos» ist der *Renert* dann auch erst im 20. Jahrhundert gemacht worden, ein Aufstieg, der mit der Konstituierung der luxemburgischen Nation einherging und dessen Verlauf wiederum eng mit der Entwicklung des luxemburgischen Schulwesens verknüpft gewesen ist. Die Schule ist – natürlich nicht nur in Luxemburg – einer der Orte, an denen sich das Gefühl nationaler Zugehörigkeit entwickelt beziehungsweise entwickelt werden kann und nicht zufälligerweise entsteht das moderne Schulsystem in historischer Parallelität zum modernen Nationalstaat (vgl. Dale et al. 1981). Die Bildungsforscher Ramirez und Ventresca bringen die Beziehung zwischen den Individuen, dem Staat und der Institution Schule auf den Punkt: «Mass schooling becomes the central set of activities through which the reciprocal links between individuals and nation-states are forged» (Ramirez/Ventrecsa 1992, S. 49f.).

Allerdings ist nicht nur die Geschichte der Schule und des nationalen Schulsystems eng mit der Geschichte des modernen Nationalstaates und der Herausbildung einer «nationalen Identität» seiner Bürger verwoben, sondern es ist vor allem auch die Schulgeschichtsschreibung, die sich an der Konstruktion nationaler Geschichte beteiligt. Die Frage also, wie Schulgeschichte in Luxemburg geschrieben wurde (und geschrieben wird), ist unter der Perspektive grösserer, nationaler Narrative zu beantworten.

Der luxemburgische Nationalstaat entwickelte sich erst relativ spät: Der Wiener Kongress erhob Luxemburg zwar in den Rang eines «Grossherzogtums», das Land verblieb allerdings unter der Regentschaft des niederländischen Königshauses und wurde gleichzeitig Teil des Deutschen Bundes. Während Luxemburg 1848 eine demokratische Verfassung erhielt, erlangte es die vollständige Souveränität erst 1890 mit dem Tod des niederländischen Königs Wilhelm III. Das luxemburgische Nationalbe-

wusstsein entwickelte sich um 1900, zu einer Zeit also, in der sich insbesondere der Süden des Landes industrialisierte und die luxemburgische Ökonomie stark auf ausländisches Kapital und auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen war (vgl. Newcomer 1995, S. 191ff.). In diesen Zeitraum fällt auch die Gründung wichtiger politischer Parteien, so der Rechtspartei, der Sozialisten und der Liberalen Liga, deren Nachfolger auch heute noch die Politik des Landes bestimmen. Spizzo (1995) weist darauf hin, dass sich in Luxemburg zu Beginn des 20. Jahrhunderts innerhalb weniger Jahre nicht nur die Institutionen des Nationalstaates entwickelten und die Grundlagen für den luxemburgischen Aufschwung vom Agrar- zum Industriestaat gefestigt wurden, sondern auch ein eng mit den staatlichen Institutionen und insbesondere mit der Rechtspartei (der späteren «Chrëstlesch Sozial Vollekspartei») verknüpfter «katholischer Nationalismus» entstand. «Les institutions de l'Etat moderne luxembourgeois (et sa structure politique) commencèrent à assumer des contours beaucoup plus précis, un Etat moderne qui en peu de temps allait créer le cadre politique nécessaire à l'apparition du nationalisme, catholique» (Spizzo 1995, S. 248).

Dabei ist die Frage nach der luxemburgischen nationalen Identität von Anfang an entlang der Sprachenfrage diskutiert worden. Während der bekannte Publizist Batty Weber (1909) und der einflussreiche Gymnasiallehrer Nicolas Ries (1911) auf die genuine *Mischkultur* Luxemburgs verweisen und die Übernahme von deutschen und französischen Elementen als Teil einer nationalen Identität definieren, die sie als kosmopolitisch verstehen und die vor allem Ausdruck in der Dreisprachigkeit der Luxemburger findet, wenden sich die Mitglieder der *Letzeburger National-Union* einem eher puristischen Verständnis von luxemburgischer Identität zu (vgl. Horner 2007, S. 368f.). Hier ist es insbesondere der Gymnasiallehrer Lucien Koenig, der zu definieren versucht, was einen *Stackletzebuerger* (etwa: indigener Luxemburger) ausmacht. Koenig betont vor allem die Wichtigkeit der luxemburgischen Sprache (Koenig 1911/12, S. 3). Der Schule wird dabei von beiden Seiten eine besondere Wichtigkeit zugeschrieben – sie ist es schliesslich, die die Sprachkompetenzen vermitteln soll und über die auch an der Austarierung der trilingualen Sprachensituation gedreht werden kann. Während Ries die Luxemburger vor allem als «gute Mitteleuropäer» («nous sommes de bons *Mitteleuropäer* au sens de Nietzsche» (Ries 1911, S. 267) verstanden sehen wollte, die zwischen deutscher und französischer Kultur und Politik vermitteln konnten, versuchte die *Letzeburger National-Union* (und deren Journal *Jongletzeburg*) eine Ethnisierung der luxemburger Identität, die keine Parteien, sondern nur noch Luxemburger kennen sollte: «Jongletzeburg soll kên Ennerschêd mân töschent Liberal, Klerikal a Sozialist. Fir Jongletzeburg soll dât alles ênt an sêlwecht sin, fir Jongletzeburg soll et nömme Letzeburger oder Netletzeburger gin» (Jongletzeburg 1911/12, No. 3, 1 zit. in: Horner 2007, S. 370). Dieser Interessengegensatz zwischen den liberalen und meist orangistisch orientierten Kosmopoliten und den konservativ-katholischen, national geprägten *Stackletzebuergern* besteht nach Kristine Horner bis heute und er wird mit grosser Regelmässigkeit entlang der Frage nach einer luxemburgischen Identität und der Bedeutung der deutschen, französischen und luxemburgischen Sprache (sowie des Englischen) in der Schule sichtbar (vgl. Horner 2007, S. 370). Innerhalb dieser politischen, ideologischen und ökonomischen Rahmenbedingungen ist die Schulgeschichtsschreibung in Luxemburg zu verstehen.

Den Beginn der Schulgeschichtsschreibung mit wissenschaftlichen Ansprüchen im Luxemburg des 20. Jahrhunderts markiert die Studie von Jean Pierre Biewer (1899) zur Geschichte des Primarschulwesens sowie vor allem die Festschrift Nicolas van Wervekes (1904) zum 300jährigen Bestehen des *Athenäums* (dessen Name aber auf das Jahr 1817 zurückgeht). Der liberale Historiker und Lehrer van Werveke setzt hier bereits den Ton für die meisten weiteren Schulgeschichten: Er schreibt eine chronologische Erfolgsgeschichte des Schulwesens in Luxemburg entlang der Entwicklung der Eliteschule *Athenäum*, beginnend bei den Klosterschulen des Mittelalters.

Diesen beiden ersten grossen Publikationen um 1900 folgen bis in die 50er-Jahre hinein nur relativ wenige nach. Von den insgesamt zwischen 1899 und 2010 erschienenen 434 Publikationen zur Schulgeschichte Luxemburgs[4] werden nur acht vor 1950 herausgebracht, erst in den 1960er-Jahren nimmt die Zahl der Publikationen merklich zu, um ihren Höhepunkt in den 1980er- und 1990er-Jahren zu finden (vgl. Tabelle 1).

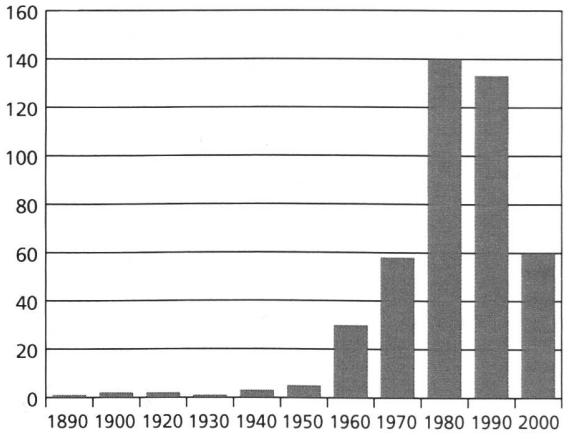

Tabelle 1: Publikationen pro Jahrzehnt

Die überwiegende Zahl der Veröffentlichungen besteht aus Festschriften für einzelne Schulen (hier vor allem für die Gymnasien), sowie aus Erinnerungsschriften mit stark anekdotischem Charakter, die vor allem von (ehemaligen) Lehrern verfasst werden. In den 1970er- und besonders seit den 1980er-Jahren ist eine stärkere «Akademisierung»

der Schriften zur Schulgeschichte zu beobachten, neben den Festschriften und den chronologischen Überblicken erscheinen nun auch Darstellungen zu Einzelaspekten der Schulgeschichte und die Autoren rekrutieren sich in stärkerem Masse aus dem neu entstandenen «Centre universitaire».

Auffällig ist, dass die Schulgeschichten zunächst ausschliesslich auf Französisch erscheinen, ab den 1940er- und 1950er-Jahren dann auch auf Deutsch und ab den 1970er-Jahren verstärkt auch auf Luxemburgisch. Englischsprachige Publikationen spielen (prozentual gesehen) fast keine Rolle.

Seit den 1970er-Jahren findet in Luxemburg eine Ausdifferenzierung und Professionalisierung der Geschichtsschreibung statt, die auch an der Schulgeschichtsschreibung nicht vorübergegangen ist, wobei nach wie vor der Typus des Lehrers/Historikers bestimmend bleibt. Definiert man den zeitgenössischen Schulgeschichtsforscher als jemanden, der innerhalb der letzten 40 Jahre mindestens drei Beiträge zur Schulgeschichte Luxemburgs allgemein oder zu Einzelaspekten derselben geliefert hat, kommt man auf 18 Personen, die nach diesen Kriterien als Historiographen gezählt werden können[5]. Der weit überwiegende Teil derjenigen, die sich mit Schulgeschichte schreibend auseinandergesetzt haben, waren beziehungsweise sind Lehrer (vornehmlich an einem *Lycée Classique*, häufig natürlich Geschichtslehrer), etliche haben im Laufe ihrer Karriere dann allerdings in die Verwaltungs- bzw. Ministerialebene gewechselt. Nur drei Schulhistoriker (Dostert, Schmit, Trausch) sind in Bezug auf das Schulsystem Externe. Auch der neuere Blick auf die Geschichte des luxemburgischen Schulsystems ist damit vor allem ein Blick von Innen; zudem einer, der aus den Gymnasien heraus die Entwicklung des Schulsystems wahrnimmt. Schulgeschichte wird auch in den neueren Darstellungen vor allem als Erfolgsgeschichte erzählt, an deren Beginn der ungeliebte «Schoulmeister» mit seiner ärmlichen Winterschule und an dessen Ende ein modernes, professionelles Schulwesen steht. Einzeldarstellungen zu bestimmten Aspekten der Schulgeschichte finden sich kaum, die weitaus grösste Zahl der Beiträge ist als Teil einer Festschrift zu Schuljubiläen erschienen oder rekapituliert chronologisch die Entwicklung einer einzelnen Dorf- bzw. Stadtschule, und auch hier liegt der Schwerpunkt auf den Gymnasien.

Bei der Durchsicht der Schulgeschichten wird ersichtlich, dass es vor allem eine Form der Schulgeschichtsschreibung gibt, die wirkmächtig geworden ist. Im Folgenden soll dieses zentrale Narrativ luxemburgischer Schulgeschichtsschreibung herausgearbeitet und in seinem politischen, gesellschaftlichen und zeitlichen Kontext näher beleuchtet werden. Dabei wird gezeigt, was wir als zentrales Narrativ identifizieren, wie und warum es entstanden ist und wie und warum es sich im Zeitverlauf verändert hat.

Diese Art der Darstellung Luxemburger Schulgeschichte lässt Rückschlüsse auf Konzeptionen und Vorstellungen von kultureller Identität im Grossherzogtum und ihren Wandel über die Jahrhunderte zu. Die Schulgeschichtsschreibung bietet so Einblicke in historisch gewachsene kulturelle Eigenarten, so genannte Idiosynkrasien, eines Landes und seiner Institutionen.[6]

2. Variationen Luxemburger Schulgeschichtsschreibung 1880–2000

Die Entstehung des nationalen Narrativs: Schule im Dienst des Staates – der Staat im Dienste der Schule?

Als Nicholas van Werveke im Jahr 1904 seine *Esquisse de l'histoire de l'enseignement et de l'instruction dans le Luxembourg* veröffentlichte, legte der Historiker den Grundstein für eine Tradition der luxemburgischen Schulgeschichtsschreibung, die bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts Bestand haben sollte (vgl. La loi Braun 1982; Thein 1963). Die Geburtsstunde des nationalen Schulwesens in Luxemburg setzte van Werveke im Hochmittelalter an – zu einer Zeit also, die der Entstehung des Luxemburger Nationalstaates im 19. Jahrhundert rund 800 Jahre vorausging (1904). Auf diese Weise begründete van Werveke ein schulgeschichtliches Narrativ, das als «erfundene Tradition» im Sinne Eric Hobsbawms eine eindeutige politische Mission erfüllte (Hobsbawm/Ranger 1992): die Stabilisierung und Legitimierung des noch jungen luxemburgischen Staates.

Mit dieser bewussten «Nationalisierung» des Luxemburger Schulwesens seit dem Mittelalter knüpfte van Werveke an bereits etablierte historische Erzählungen an, die ihrerseits der Legitimation des modernen Nationalstaates dienten. Verschiedene Geschichtslehrer von Arthur Herchen über Nicolas Margue bis Joseph Meyers hatten in ihren Publikationen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die ursprüngliche «Autonomie» Luxemburgs im Mittelalter zu belegen versucht – eine «Unabhängigkeit», die ihrer Meinung nach durch rund 350 Jahre so genannter Fremdherrschaft unterbrochen und erst durch den Wiener Kongress 1815 wiederhergestellt worden war.

Tatsächlich aber entstand Luxemburg erst 1839 als das staatliche Gebilde, das wir heute kennen. Zwischen 1815 und 1830 gehörte das Grossherzogtum zu den Niederlanden, befand sich also im Grunde genommen noch weitaus länger unter «Fremdherrschaft» als es die Luxemburger Geschichtsschreibung suggeriert. Dass die niederländische Zeit von den Luxemburgern aber offenbar nicht als eine weitere Periode der Fremdbestimmung wahrgenommen wurde, hat einen handfesten Grund. Geschickt hatten die Niederländer wichtige Schlüsselpositionen des Grossherzogtums mit dynastietreuen «Oraniern» zu besetzen gewusst – das gilt auch und vor allem für die Geschichtsschreibung. Die bedeutendste Produktionsstätte ge-

schichtlicher Deutungsmuster – die historische Sektion des *Institut Grand-Ducal* – war in personeller Hinsicht eindeutig liberal-orangistisch geprägt und entwarf ein sehr positives Bild der holländischen Ära (vgl. Péporté et al. 2010). Die Jahre zwischen 1815 und 1830 wurden in der Folge als der Grundstein der luxemburgischen Nationalstaatsgründung angesehen – diese Erzählung prägt die Luxemburger Geschichtsschreibung bis heute.

Diese affirmative Haltung gegenüber der niederländischen Zeit scheint auch in nahezu allen schulgeschichtlichen Publikationen auf. Sie sticht umso mehr heraus als die nachfolgende belgische Herrschaft von 1830 bis 1839 fast durchweg negativ beurteilt wurde. Während der niederländische König Wilhelm I. «unermüdlich» an der Bildung seiner Untertanen gearbeitet haben soll, wie ein Lesebuch für die Luxemburger Volksschule aus dem Jahr 1884 festhielt (Dühr 1884), machen andere Publikationen eine «totale» Vernachlässigung des Schulwesens unter belgischer Ägide aus (Kass 1977, S. 69). Diese Narration hatte vor allem eine legitimierende Funktion. Denn im gleichen Zug, in dem die belgische Herrschaft negativ besetzt wurde, konnten die Errungenschaften des ersten Luxemburger Schulgesetzes von 1843, das der angeblichen «Anarchie» im Schulwesen Einhalt geboten habe, als umso positiver herausgestellt werden (Gelhausen 1981, S. 7). Wie sehr sich diese Erzählung in der Folge verselbstständigte, zeigen einzelne schulgeschichtliche Publikationen, die sogar Parallelen zwischen der belgischen Zeit und der Unterjochung des Landes durch die Nationalsozialisten zwischen 1940 und 1944 zu ziehen versuchten (vgl. Bosseler 1970).

Das nationale Meisternarrativ wurde allerdings nicht nur von liberalen Orangisten getragen. In dem Masse, in dem Schule und Schulgeschichte für das Entstehen und den Erhalt des modernen Nationalstaates immer wichtiger wurden, wuchs auch das Interesse anderer politischer und gesellschaftlicher Gruppen an der Sicherung schulspezifischer Macht- und Einflusssphären. Das gilt insbesondere für die katholische Kirche. In bildungsgeschichtlichen Beiträgen versuchte sie zielgerichtet, ihre gleichsam als naturwüchsig begriffene Autorität im Luxemburger Schulwesen historisch zu legitimieren. «Tout ce qui s'est fait pour l'enseignement de notre pays», hiess es beispielsweise in einer Publikation aus dem Jahr 1897, «revient exclusivement au Clergé» (Grob 1897, S. 517). Dass der Luxemburger Klerus damit ausgerechnet zu einem Zeitpunkt die Deutungshoheit über die nationale Schulgeschichte zu erlangen versuchte, als im benachbarten Deutschland Kulturkampf und antijesuitische Gesetzgebung ihren Höhepunkt erreichten, während sich im angrenzenden Frankreich gleichzeitig laizistische Entwicklungen Bahn brachen, zeigt, wie sehr bereits die Geburtsstunde des luxemburgischen Nationalstaats von internationalen Entwicklungen und lokalen bzw. nationalen Reaktionen darauf beeinflusst war. Auffallend sind jedenfalls die Bemühungen verschiedener Kirchenmänner gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in detaillierten biographischen Rekonstruktionen Verbindungen zwischen dem 1534 gegründeten und 1814 erneut zugelassenen Jesuitenorden in Rom auf der einen Seite und Luxemburger Schulmeistern und Lehrern auf der anderen Seite herzustellen (vgl. Blum/Mueller 1896; Vannerus 1899). Über diese historisch belegbare Autorität des katholischen Klerus im Luxemburger Schulwesen hoffte man, auch den gegenwärtigen und künftigen Einfluss des Katholizismus im Bildungsbereich sichern zu können (vgl. Margue 1966).

Die Vorbehalte, die die katholische Geschichtsschreibung in diesem Zusammenhang insbesondere gegen die Massnahmen der französischen (1795–1815) und belgischen Herrscher (1830–1839) im Schulbereich geltend machte, entwuchsen weniger einer angeblich typisch luxemburgischen «antirevolutionären» Haltung als einem spezifisch katholischen Schul- und Staatsverständnis (vgl. Dostert 1994). Besonders deutlich wird das an der Beurteilung der so genannten *écoles centrales* durch einige luxemburgische Publikationen. Diesen Bildungseinrichtungen, die ein wichtiges schulspezifisches Novum der französischen Zeit darstellten und zwischen 1795 und 1815 im Grossherzogtum aufgebaut worden waren, stand die Luxemburger Schulgeschichtsschreibung eindeutig negativ gegenüber. Begründet wurde diese Haltung mit der angeblich viel zu starken wissenschaftlichen Ausrichtung der Institutionen, die Lehrer und Schüler vollkommen überfordert habe (vgl. Sprunck 1964a+b, 1967). Möglicherweise fanden die *écoles centrales* bei der Schulgeschichtsschreibung katholischer Provenienz aber vor allen Dingen deswegen so wenig Anklang, weil die Bildungsinstitutionen den Idealen der Aufklärung verpflichtet waren und mit ihren starken naturwissenschaftlichen Akzenten die katholische Weltsicht vermeintlich zu unterminieren drohten.

Warum lehnten viele katholische Autoren dann aber auch die Massnahmen der belgischen Herrscher im Schulbereich ab – schliesslich war die belgische Regentschaft in Luxemburg eindeutig katholisch geprägt? Ein möglicher Grund ist, dass sich der belgische Staat zwischen 1830 und 1839 aus dem Schulwesen merklich zurückzog und damit auch die kirchlichen Bildungseinrichtungen nicht mehr explizit schützte bzw. sich selbst überliess. In der belgischen Zeit hatte potenziell jeder Bürger das Recht, eine Schule zu eröffnen. Das war nicht im Sinne des katholischen Klerus, der seit geraumer Zeit eine vom Staat gesetzlich garantierte Sphäre der Autonomie im Schulbereich gesichert wissen wollte (Linster 1968).[7] Der katholische Einfluss auf das luxemburgische Bildungssystem konnte in den Augen der Kirche also allein in Zusammenarbeit mit dem Nationalstaat verwirklicht werden. Es ist vor allem dieser Tatsache geschuldet, dass die katholische Schulgeschichtsschreibung lange Zeit die nationalstaatliche Erzählung der liberalen Orangisten un-

terstützte.

In schulgeschichtlicher Hinsicht drückt sich diese Haltung weiter katholischer Kreise auch in der Interpretation der luxemburgischen Schulgesetze von 1881 und 1912 aus. Obwohl die damit verbundene Einführung der Schulpflicht (1881) und die rechtliche Stärkung der Lehrerschaft (1912) den Einfluss des Klerus auf das Bildungswesen massiv beschnitt und es in der Folge zu heftigen Konflikten zwischen Katholisch-Konservativen und Liberalen kam, stilisierten katholische Autoren die Neuerungen im Rückblick als Erfolg für die eigene Seite (vgl. Doppeldeutiges Jubiläum 1981). Was also die Legitimation des luxemburgischen Nationalstaates über die Schulgeschichtsschreibung anging, kämpften liberale Orangisten und Katholisch-Konservative keineswegs in verschiedenen Lagern. Sie übten ganz im Gegenteil den nationalen Schulterschluss.

Erste Variation des nationalen Meisternarrativs: Internationalisierung

Es dauerte etwas mehr als ein halbes Jahrhundert, bis sich in der Schulgeschichtsschreibung eine erste Variation des so wirkungsmächtigen nationalen Narrativs abzuzeichnen begann. Erst in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts lassen sich zaghafte Ansätze entdecken, die Meistererzählung umzudeuten. Sie zielten vor allen Dingen in Richtung einer Internationalisierung der luxemburgischen Geschichte. Die Öffnung des Landes Richtung Europa, wie sie etwa in der Gründung der Montanunion im Jahr 1952 und der Unterzeichnung der Römischen Verträge 1957 zum Ausdruck kam, hatte auf diese Weise eine stärkere historische Einbettung des Grossherzogtums in internationale Zusammenhänge zur Folge (Trausch 1989, 1994). Damit verbunden war aber keine Abkehr oder gar ein bewusster Bruch mit der tradierten nationalen Erzählweise. Im Gegenteil: Die unter internationalen Auspizien erfolgende Umdeutung der Luxemburger Geschichte im Allgemeinen und der Schulgeschichte im Besonderen stand zumindest funktional in der gleichen Tradition wie das nationale Narrativ und hatte nach wie vor die Legitimierung des luxemburgischen Staates bzw. die Legitimierung der staatlichen Eigenständigkeit Luxemburgs zum Ziel. Auf diese Weise fügte sich die Europäisierung der Luxemburger Geschichte nahezu reibungslos in die bisherige nationale Erzählung ein. In historischer Hinsicht verwirklichte das Grossherzogtum damit gleichsam in Reinform eine Forderung des französischen Staatschefs de Gaulle: Er hatte 1962 zur Bildung eines «Europas der Vaterländer» aufgerufen und damit der Supranationalisierung Europas zuungunsten der nationalen Eigenständigkeit der Länder eine Absage erteilt (Conze 1995).

Wie genau aber kam es zur Internationalisierung des nationalen Narrativs und wie lassen sich diese Veränderungen in der Schulgeschichtsschreibung festmachen? Ebenso wie seine westlichen und östlichen Nachbarn durchlief Luxemburg Ende der 1950er- und zu Beginn der 1960er-Jahre Entwicklungen, die von der Zeitgeschichtsforschung mit Begriffen wie Demokratisierung, Liberalisierung und Westernisierung gekennzeichnet worden sind und die ganz allgemein den Weg in ein «Goldenes Zeitalter» der «Trente Glorieuses» einzuleiten schienen (Hobsbawm 1995; Fourastié 1979). Insbesondere die sich wandelnden globalen Rahmenbedingungen (Kalter Krieg und Nord-Süd-Konflikt) führten zu einem stärkeren internationalen Konkurrenzdruck und schärften den Blick der Zeitgenossen über den nationalen Tellerrand hinaus. Die in den 1960er-Jahren geführten Diskussionen um Modernisierung, Fortschritt und Technik waren im Grunde genommen Ausdruck dieses «geweiteten Sichtfelds» und verdeutlichen in anschaulicher Art und Weise den Willen der Zeitgenossen, den Anschluss an internationale Entwicklungen nicht zu verlieren.

Dem luxemburgischen Bildungssystem wurde für die anbrechende neue Zeit grosse Bedeutung zugesprochen – auch darin unterschied sich das Grossherzogtum nicht von anderen westeuropäischen Staaten. Die Schulen sollten «für die Zukunft», «für morgen», für einen «modernen Geist» fit gemacht werden (d'Letzeburger Land 1961, No. 27, 1, 1962, No. 38, 3; Friedrich 1969, S. 23). Gleichzeitig galt es, die Bildungsinstitutionen einer «éducation moderne» zu öffnen, die Jugend den «Anforderungen der modernen Welt» aufzuschliessen und das Unterrichtswesen den «Erfordernissen der Neuzeit» anzupassen (d'Letzeburger Land 1961, No. 42, 3, No. 28, 7; Raths 1964, S. 229). Wie sehr diese bildungsspezifischen Modernisierungswünsche mit Forderungen nach einer Internationalisierung sowie Ökonomisierung des luxemburgischen Schulwesens verbunden waren, zeigt die Zahl der zeitgenössischen Publikationen aus Politik und Gesellschaft zu diesen Themen (vgl. Stoffel 1954; d'Letzeburger Land 1960, No. 4, 1963, No. 7; d'Letzeburger Land 1965, No. 32).

Die Aufbruchsstimmung liess auch die Luxemburger Schulgeschichtsschreibung nicht unberührt. Parallel zur generellen Öffnung des Landes nach Europa stieg ab den späten 1950er-Jahren die Zahl jener Publikationen an, die die bildungshistorische Entwicklung des Grossherzogtums stärker in einen internationalen (wirtschaftlichen) Zusammenhang einzubetten versuchten (vgl. Linster 1968; Beffort 1967; Gretsch 1978; Trausch 1964). Das neue Modernisierungsparadigma als wirkungsmächtigster Ausdruck dieser Internationalisierungsbestrebungen prägte vor allen Dingen schulgeschichtliche Darstellungen, die sich mit der Zeit nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert befassten (Friedrich 1969). Seitdem hätten die Luxemburger Schulen unter der Leitung des «vorbildlich geschulten Lehrpersonals» «zum Höhenflug» angesetzt, hiess es etwa in einer Veröffentlichung aus dem Jahr 1970. Diese «tüchtige» Modernisierung des Bildungswesens habe die Schulen in kurzer Zeit auf einen «beachtenswerten Gipfel» gebracht (Bosseler 1970, S. 133).

Viel stärker als zuvor wurden jetzt auch jene Ent-

wicklungen der Luxemburger Schulgeschichte begrüsst, die vermeintlich laizistischen und antiklerikalen Strömungen im Bildungswesen des Grossherzogtums Vorschub geleistet hatten (vgl. Diederich 1973; Moia 1967). Als «libération de l'instituteur» aus den Fängen des Klerus etwa feierte die von Lehrern dominierte Schulgeschichtsschreibung das luxemburgische Schulgesetz von 1912 (La loi Braun 1987).

Diese «Säkularisierung» der Historie im Dienste internationaler Entwicklungen setzte die katholische Kirche als einen der bisherigen Deutungslieferanten schulgeschichtlicher Narrationen unter erheblichen Zugzwang. Nicht bereit, ihren über Jahrhunderte behaupteten Rang aufzugeben, vollzog sie in der Folge auch in Luxemburg jene Öffnung nach, die nach dem Tod Papst Pius XII. und dem Zweiten Vatikanischen Konzil die gesamte Institution erfasst hatte. Zahlreiche Artikel in Tageszeitungen und Journalen jedenfalls zeugen davon, dass die Luxemburger Katholiken mit Anbruch der 1960er-Jahre insbesondere im Bildungsbereich neue, dezidiert internationale Wege zu beschreiten versuchten. Vor allem die pädagogischen Schriften John Deweys und William Heard Kilpatricks wurden nun aufmerksam rezipiert und katholisch interpretiert. Weil man «im pädagogischen Raum» derzeit von «jenen Wellen der Beeinflussung erfasst werde», die «von den USA aus um die ganze Welt gehen», hiess es etwa 1961, müsse man sich auch in Luxemburg einer «wahrhaft fortschrittlichen, personalen Erziehung aus christlich demokratischem Geiste» öffnen (d'Letzeburger Land 1961, No. 40, S. 9). Schule habe heute kein Recht mehr, sich als «abgekapselte Insel zu etablieren und dem tatsächlichen Leben draussen den Zutritt zu verwehren», formulierte auch die Monatsschrift der Herz-Jesu-Priester 1964 (Steinmetz 1964, S. 239). Im Gegenteil habe Schule heute, so eine weitere Forderung aus katholischen Kreisen, «mitten im Leben» zu stehen (Raths 1964, S. 229).

Wie stark diese «katholisch-pragmatische» Neuausrichtung in den 1960er-Jahren auch die christlich geprägte Bildungsgeschichte in Luxemburg bestimmte, wird zum einen in der vorsichtigen Neubewertung der in der französischen Zeit errichteten *écoles centrales* deutlich. Ganz anders als in den Jahrhunderten zuvor gestand man diesen Institutionen in den 1960er-Jahren nun sogar positive Effekte für das Luxemburger Schulwesen zu. Schliesslich habe die Konzentration auf die Naturwissenschaften während des *Régime français* zur Folge gehabt, dass etwa der Physikunterricht erheblich verbessert worden sei. Es ist sicher kein Zufall, dass gerade in dem von den Zeitgenossen in Ost und West ausgemachten «technisch-wissenschaftlichen» Zeitalter der Natur- und Technikbezug des Unterrichts in den *écoles centrales* des 18. Jahrhunderts lobend herausgestellt wurde (vgl. Trausch 1964).

Zum anderen versuchten kirchennahe Autoren in den 1960er-Jahren ganz bewusst, die primär von der Politik initiierten luxemburgischen Schulreformen des Jahrzehnts mit einer angeblich erheblich älteren Bildungsreformtradition des Katholizismus in Zusammenhang zu bringen. Die in den Reformdiskussionen aufscheinenden Tendenzen zur Internationalisierung des Schulwesens und zur praxisnahen Ausbildung von Lehrern und Schülern jedenfalls stellten verschiedene Autoren in eine Reihe mit den «modernen» schulischen Reformversuchen Papst Leos XIII. im späten 19. Jahrhundert (vgl. Pfeiffer 1968; Hierzig 1977).

Auf diese Weise wurde die katholische Kirche selbst zu einem Agenten der schulgeschichtlichen Internationalisierung. Sehr geschickt wusste sie sich damit der allmählichen Schwerpunktverlagerung innerhalb des schulgeschichtlichen Meisternarrativs anzupassen. Indem sie sich gewissermassen bildungshistorisch neu erfand, vermochte sie aber nicht nur ihre bildungsspezifische Deutungsmacht zu behaupten. Sie trug darüber hinaus selbst in erheblichem Masse dazu bei, dass die nationale schulgeschichtliche Meistererzählung international umgedeutet und variiert wurde.

Zweite Variation des nationalen Meisternarrativs: Regionalisierung und Multikulturalisierung

Mit den 1980er-Jahren brach in der westlichen Welt das Jahrzehnt der Identitätssuche an. Das war zum einen Folge des radikalen wirtschaftlichen und arbeitsmarktspezifischen Strukturwandels (Stichwort «Globalisierung», «Tertiarisierung» und «Krise der Arbeitsgesellschaft»), zum anderen Konsequenz einer zunehmenden Pluralisierung und Individualisierung der westlichen Gesellschaften. Diese «neue Unübersichtlichkeit» (Habermas 1985) am vermeintlichen Übergang zu einer viel zitierten und diskutierten «Postmoderne» (Lyotard 1979) führte im Grossen und Ganzen zu zwei Reaktionen der Zeitgenossen. Die einen interpretierten den als Bruch wahrgenommenen Übergang in eine «neue Zeit» als Diskontinuität, als Fragmentierung eines ehemals Ganzen und Anbruch einer neuen Kontingenz. Die Wandlungserscheinungen wurden deswegen vor allen Dingen mit Verlust und Verfall in Verbindung gebracht. Die anderen dagegen akzeptierten die sich rasch verändernden Rahmenbedingungen und betonten die Notwendigkeit, darauf zu reagieren.

Diese Ambivalenz war für die Zeit an sich bereits bezeichnend, aber auch für Luxemburg prägend. Im Zuge eines neuen Kulturalismus zeichnete sich im Grossherzogtum seit den späten 1970er- und frühen 1980er-Jahren eine fast hektische Identitätssuche ab, die in sehr starkem Masse auf Vergangenes, auf vermeintlich «zerbrochene» Werte und «heimische» Traditionen rekurrierte. In der Schulgeschichtsschreibung lässt sich diese «Rückkehr zur Geschichte» nicht nur quantitativ belegen.[8] Auch inhaltlich dominierten Darstellungen, die sich explizit der Erforschung des Luxemburger Geschichtsunterrichts in seiner historischen Genese widmeten

(vgl. Muller 1989; Thill 1989, 1994). In gewisser Hinsicht war diese Rückkehr zur Geschichte gleichbedeutend mit einer Rückkehr zur Nationalgeschichte. Immer wieder nämlich nahmen die Publikationen der 1980er- und 1990er-Jahre auf die vermeintlich geschichtslose Zeit der 1960er-Jahre Bezug, in der vor allem die Nationalhistorie, die 1968 tatsächlich vom Lehrplan gestrichen worden war, eine tiefe Talsohle durchschritten habe. Bezeichnenderweise werteten diese Publikationen dann auch nicht die Zäsur der NS-Herrschaft als grössten Tiefpunkt des Geschichtsunterrichts – schliesslich habe man nach dem Zweiten Weltkrieg in Luxemburg nahtlos an «ses traditions d'avant guerre» anknüpfen können und sei bereits 1945/46 zur Normalität zurückgekehrt. Als eigentlichen Einschnitt bzw. «recul brutal» identifizierte man die Reformen des Jahres 1968. Erst ein neues Geschichtsbuch aus dem Jahr 1971, so die einhellige Meinung, habe der Nationalgeschichte wieder zu ihrem Recht verholfen (Muller 1989).

Allerdings war mit dieser Re-Nationalisierung der schulgeschichtlichen Vergangenheit Luxemburgs in den 1980er- und 1990er-Jahren keine vollständige Rückkehr zum ursprünglichen nationalen Meisternarrativ verbunden. Zum einen nämlich wurde die nationale Vergangenheit Luxemburgs in schulgeschichtlichen Darstellungen immer wieder mit der Zukunft in Verbindung gebracht. So wird in einer Publikation aus dem Jahr 1987, die das Schulgesetz von 1912 behandelt, die Wichtigkeit betont, «de se rappeler les bons exemples du passé pour puiser de nouvelles forces» (La loi Braun 1987, S. 8). Zum anderen zeigt gerade die Schulgeschichtsschreibung, dass die Suche nach Identität in der neuen Zeit zwar immer noch nicht mit der nationalen Meistererzählung brach, jetzt aber durchaus andere Akzente zu setzen wusste. Das ehemals nationale Meisternarrativ wurde nun gleichsam lokalisiert, das luxemburgische Schul- und Bildungssystem viel stärker als bisher in regionale Zusammenhänge gestellt (Wittenbrock et al. 1994). Ebenso wie die schulgeschichtliche Internationalisierung als erste Variante des nationalen Meisternarrativs hatte aber auch die Regionalisierung als zweite Variation die Funktion, Luxemburg als eigenständigen Nationalstaat zu legitimieren – diesmal im Rahmen eines 1985 ausgerufenen «Europas der Regionen» (Ruge 2003).

Mit dieser Regionalisierung des nationalstaatlichen Narrativs eng verbunden war eine Hinwendung zur Sprache, die in den 1980er-Jahren zu *dem* Identifikationsobjekt nicht nur Luxemburgs, sondern vieler europäischer Regionen wurde.[9] In Luxemburg spiegelt sich dieser Bedeutungszuwachs in einem 1984 verabschiedeten Sprachengesetz wider, das das Luxemburgische zur Nationalsprache aufwertete (Péporté et al. 2010). Dass damit aber nicht allein eine konservativ-bewahrende Rückwendung zur Heimat, zum Indigenen und Traditionellen verbunden war, zeigen zwei Entwicklungen. Erstens rückte parallel zur «Luxemburgisierung» der Sprache in der Schulgeschichte erstmals eine bisher unbeachtete Gruppe ins Blickfeld der Aufmerksamkeit: die Migranten (Caldognetto 1999; Temps de migrations 1997; 50 Joer Schoul Italien 1998; Hoegener 1986; Gallo 1987; Trausch 1981). Für sie stellte die Sprachenfrage zwar kein Thema nationaler Vitalität dar, hatte aber gleichwohl grosse Bedeutung für ihre sozio-ökonomische Integration. In diesem Kontext kam es – zweitens – zu der Herausstellung der Multilingualität der Luxemburger als angeblich spezifische nationale Eigenart. Der Historiker Michel Schmit beispielsweise beurteilte den Versuch der holländischen Herrscher, Französisch als alleinige Sprache im Schulwesen zuzulassen, 1989 als «décision radicale», denn damit sei 1817 erstmals die «longue tradition d'enseignement bilingue» in Luxemburg gebrochen worden (1989). Diese «Erfindung» der Bi- und Multilingualität der Luxemburger, die sich auch in anderen Publikationen nachweisen lässt (vgl. Diedrich 1989), war ihrerseits Ausdruck einer allgemein konzedierten und angeblich historisch nachzuweisenden «kulturellen Hybridität» der Luxemburger (Péporté et al. 2010).

In dieser Hybridisierung einer nationalen Identitätskonzeption kommt wohl am sinnfälligsten die enorme Wandlungsfähigkeit des nationalen (schulgeschichtlichen) Meisternarrativs zum Ausdruck. Seine gleichsam reibungslos verlaufende Anpassung an veränderte politische, gesellschaftliche und internationale Rahmenbedingungen über rund 150 Jahre erklärt die enorme Beständigkeit der Erzählung. Zwar war sie aufgrund ihrer stetigen Neuerfindung durch die Zeitgenossen in den 1990er-Jahren nicht mehr die gleiche wie am Ende des 19. Jahrhunderts. Trotzdem erfüllte sie nach wie vor eine ähnliche Funktion. Zu einem Bruch mit nationalen Erzählungen, wie er zum Beispiel für die 1960er-Jahre in nahezu allen westeuropäischen Ländern nachzuweisen ist (Raphael 1996), kam es auf diese Weise während des gesamten Betrachtungszeitraums in Luxemburg nicht. Nicht nur die für die Bildungsgeschichte so typischen politischen und ideologischen Friktionen im Grossherzogtum blieben damit fast vollständig aus. Selbst die auf das Jahr 1912 zurückdatierende konfliktreiche bildungsspezifische Auseinandersetzung zwischen Katholisch-Konservativen auf der einen und Liberalen auf der anderen Seite wurde im Nachhinein in den Dienst ein- und derselben Sache gestellt: der Legitimation der staatlichen Eigenständigkeit des Grossherzogtums.

Die kontinuierliche Neuerfindung und Anpassung des schulgeschichtlichen Narrativs an gewandelte Rahmenbedingungen spiegelt dabei gleichzeitig Veränderungen in den Identitätskonzeptionen der Luxemburger wider, die sich keinesfalls so harmonisch ergänzten, wie es die Luxemburger Geschichtsschreibung auf den ersten Blick suggeriert. Standen sich im späten 19. Jahrhundert Katholisch-Konservative auf der einen und liberale Orangisten

auf der anderen Seite gegenüber, verläuft die Trennungslinie heute zwischen lokalen Traditionen verbundenen, national argumentierenden Luxemburgern und kosmopolitisch denkenden, multilingualen Europäern (Horner 2007). Dass dieser sich über Jahrhunderte hinziehende Konflikt von der Schulgeschichtsschreibung bis heute gleichsam harmonisiert wird, verweist auf einen für die Erforschung des luxemburgischen Schulsystems nicht ganz unwichtigen Sachverhalt: Möglicherweise ist es gerade diese «Konsenssehnsucht» der kleinen luxemburgischen Nation, in der das stetige Bemühen um nationale Identität und damit letztlich das Streben nach Legitimation seinen sinnfälligsten Ausdruck findet (Trausch 2009). Und möglicherweise kommt gerade in diesem stetigen Ringen um nationale Eigenständigkeit, internationale Einzigartigkeit und regionale/lokale Besonderheit eine kulturelle Eigenart Luxemburgs zum Ausdruck, die globalen Vereinheitlichungstendenzen auch auf Bildungsebene diametral entgegensteht.

Anmerkungen

1 Für ihre Unterstützung bei der Recherche möchten wir Viviana Sarac sehr herzlich danken.

2 «Besonnesch huet der d'Schoulen, Do braicht der nach vill Geld, Fir d'Vollek gutt z'erzéien, Dat Néidegst vun der Welt.»

3 «Se saufen als wéi d'Béischten, Se rolzen op der Gaass, Se klappe Fra a Kanner, Dat nennen se da Spaass.» Die beiden Zitate sind frei übersetzt.

4 Insgesamt konnten wir 434 Publikationen identifizieren, die sich mit der Schulgeschichte Luxemburgs (Festschriften für eine bestimmte Schule, Überblicksdarstellung zum Wandel des Schulsystems, sentimentale Erinnerungsschriften usw.) beschäftigen. Den grössten Anteil bilden dabei die Zeitschriftenaufsätze mit 125 Publikationen, gefolgt von Artikeln in Anthologien und Jubiläumsschriften (122). Im untersuchten Zeitraum sind weiterhin 40 Monographien zum Thema erschienen. Für die vorliegende Arbeit haben wir die Publikationen berücksichtigt, die den Anspruch erheben, eine Aussage über die Schulgeschichte des gesamten Landes treffen zu können.

5 Es sind im Einzelnen: Nicolas Bosseler, Joseph Bour, Victor Diederich, Paul Dostert, Francis Hierzig, Robert Krantz, Jacques Maas, Ben Molitor, Marcel Müller, Michel Schmit, Joseph Schumacher, Paul Spang, Aloyse Steinmetz, Armand Thill, Milly Till, Henri Trauffler, Gérard Trausch und Albert Weber.

6 Das an der Universität Luxemburg angesiedelte, vom Fonds National de la Recherche Luxembourg geförderte Projekt *Schooling as Institutional Heritage in Cultural Settings* (SIHICS), in dessen Rahmen dieser Artikel entstand, stellt sich genau diese Aufgabe. Zentrale Frage des Projekts ist, in welchem Verhältnis diese erst noch zu identifizierenden, historisch gewachsenen kulturellen Idiosynkrasien des Luxemburger Schulwesens zu seit Mitte des 20. Jahrhunderts aufkommenden Tendenzen stehen, Bildungssysteme weltweit zu harmonisieren und einander anzugleichen. Zur theoretischen Fundierung des Projekts siehe insbesondere Tröhler (2009, 2010).

7 Das legen auch die katholisch-konservative Interpretation des Konflikts um das luxemburgische Schulgesetz von 1912 oder die Auslegung der Luxemburger Verfassung nahe.

8 Vgl. Tabelle 1.

9 Péporté et al. sprechen von einer Hinwendung der europäischen Regionen zu minoritären Sprachen und machen gesetzliche Neuerungen 1976 in Belgien, 1975 und 1976 in Frankreich, 1978 in Spanien und in den 1970er-Jahren in der Schweiz aus.

Literatur

50 Joer Schoul Italien. L'histoire d'un quartier à travers son école et la vie d'une institutrice. Dudelange 1998

Abitur-Rede. Ist unsere Jugend, wenn sie die Schule verlässt, gerüstet für die Anforderungen der modernen Welt? Hier die Antwort einer Abiturientin. In: d'Letzeburger Land Nr. 28(1961), S. 7

Beffort, Armand: Le système scolaire au Grand-Duché de Luxembourg tributaire de l'économie nationale. Namur 1967

Biwer, Jean Pierre: Étude sur le développement de l'instruction primaire publique dans le Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg 1899

Die Begabungspflege. In: d'Letzeburger Land Nr. 32(1965), S. 4

Blum, Martin/Mueller, Matthias: Das Collegium Germanicum zu Rom und dessen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande. In: Hemécht. Zeitschrift für Luxemburger Geschichte 1896, S. 12–16, 123–127, 154–157, 204–210, 242–246, 272–275, 303–306, 329–332, 372–374, 397–400, 426–427; 1897, S. 37–39, 91–94, 115–119, 168–173, 222–227, 323–326, 383–388, 403–410, 477–495, 566–574, 632–636, 681–684; 1898, S. 15–18, 110–121, 186–191, 226–233, 285–288, 329–331, 395–400, 447–452; 1899, S. 5–12, 69–71

Bosseler, Nicolas: Das Volksschulwesen in seiner allgemeinen Entwicklung und in Hagen im Speziellen. In: Hagen, 1870–1970, Esch-sur-Alzette 1970, S. 126–144

Caldognetto, Maria Luisa: Il y a cent ans, on apprenait l'italien au Grand-Duché. Cours italiens, cours d'italien, soucis éducatifs à Esch-sur-Alzette entre 1900 et 1914. In: Luxembourg – Italie. Hommage au père Benito Gallo. Dudelange 1999

Christophory, Jul: Un demi-siècle d'histoire nationale et européenne – et une biographie. Rencontres fortuites ou mystérieuses complicités athéniennes? In: 400 Joer Kolléisch. Vol. IV: Hommage à l'Athénée. Luxembourg 2003, S. 31–37

Conze, Eckart: Die gaullistische Herausforderung. Die deutsch-französischen Beziehungen in der amerikanischen Europapolitik 1958–1963. München 1995

Dale, Roger et al. (Eds.): Schooling and the National Interest. Barcombe: Falmer Press 1981

Diederich, Victor: Notre loi scolaire aperçu publié à l'occasion du soixantenaire de la loi du 10 août 1912 concernant l'organisation de l'enseignement primaire. Association des instituteurs réunis (éd.). Luxembourg 1973

Diederich, Victor: Notre enseignement primaire – essai historique. In: Mémorial 1989. La société luxembourgeoise de 1839 à 1989. Luxembourg 1989, S. 337–368

Doppeldeutiges Jubiläum. In: d'Letzeburger Land 113 Nr. 17 vom 24. April 1981, S. 7

Dostert, Paul: Der Geschichtsunterricht in Luxemburg 1918–1944. In: Rolf Wittenbrock/Gérard Michaux/Paul Dostert (Hrsg.): Schule und Identitätsbildung in der Region Saar-Lor-Lux. Einseignement scolaire et formation d'identités collectives dans l'espace Sar-Lor-Lux. Saarbrücken 1994, S. 25–44

Dühr, Jean: Vaterländisches Lesebuch für die Luxemburger Volksschule. Luxembourg 1884

L'Éducation moderne. In: d'Letzeburger Land Nr. 42(1961), S. 3

Études a l'étranger. In: d'Letzeburger Land Nr. 4(1960), S. 12

Fourastié, Jean: Les Trente Glorieuses ou la Révolution Invisible de 1946 à 1975. Paris 1979

Friedrich, Evy: Den Echternacher Kollisch. Moderner Geist in alten Mauern. In: Revue 24(1969), Nr. 15, S. 23–30

Für und wider die amerikanische Pädagogik. In: d'Letzeburger Land Nr. 40(1961), S. 9

Gallo, Benito: Les Italiens au Grand-Duché de Luxembourg. Un siècle d'histoire et de chroniques sur l'immigration italienne. Luxembourg 1987

Gelhausen, Henry: Ein Jahrhundert Schulpflicht. In: D'Letzeburger Land 28(1981), Nr. 17, S. 7

Gretsch, Lucien: 25 Jahre Europaschule in Luxemburg. In: Luxemburger Wort 131(1978), Nr. 175, S. 6

Grob, Jacques-Willibrord: Zur Kulturgeschichte des Luxemburger Landes. Zwanglose Skizzen. Heft 1: Die Schule.

Luxemburg 1897
Habermas, Jürgen: Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine Politische Schriften V. Frankfurt am Main 1985
Hierzig, François: Vor hundert Jahren bereits Fortbildung für Lehrer. In: École et vie 28(1977), Nr. 4, pp. 95–96
Hoegener, Robert: 75 ans d'école du Brill. Itinéraire et monument de l'immigration. In: 75 Joer Brillschoul. Esch-sur-Alzette 1986
Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence: The Invention of Tradition. Cambridge: Cambridge University Press 1992
Hobsbawm, Eric J.: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München 1995
Horner, Kristine: Language and Luxembourgish national identity: ideologies of hybridity and purity in the past and present. In: Stephan Elspass et al. (Eds.): Germanic Language Histories from Below (1700–2000). Berlin/New York: de Gruyter 2007, pp. 363–378
Kass, Jean: Vom Schulwesen in früherer Zeit. In: Chorale Sainte Cécile Brandebourg: 100e anniversaire. Luxembourg 1977, S. 67–75
La loi Braun de 1912. La libération de l'instituteur. Recueil de mémoires publiées à l'occasion du 75e anniversaire de la loi scolaire de 1912. Luxembourg 1987
Linster, Guy: La question scolaire. Ses racines dans notre histoire politique. In: Almanach culturel 1968. Esch-sur-Alzette 1968, S. 57–86
Lyotard, Jean-François: La Condition postmoderne. Rapport sur le savoir. Paris 1979
Margue, Paul: Profils de Fondatrices. In: Hémecht. Zeitschrift für luxemburger Geschichte 1966, S. 163–170
Moia, Nelly: Pour la laïcité dans nos écoles. Thèse pédagogique 1967
Muller, Georges: L'histoire dans l'enseignement secondaire (1939–1970). In: Ré-création. Magazine culturel de l'APESS, Nr. 5(1989), S. 238–244
Newcomer, James: The Grand Duchy of Luxembourg. The Evolution of Nationhood. Christnach: Editions Emile Borschette 1995
Pfeiffer, Arthur: Das Priesterseminar in Luxemburg als philosophische und theologische Fakultät 1898–1907. In: Hémecht. Zeitschrift für luxemburger Geschichte 1968, S. 57–70
Péporté, Pit/Kmec, Sonja/Majerus, Benoît/Margue, Michel: Inventing Luxembourg. Representations of the Past, Space and Language from the Nineteenth to the Twenty-First Century. Leiden/Boston: Brill 2010
Ramirez, Francisco/Ventresca, Marc: Building the Institution of Mass Schooling: Isomorphism in the Modern World. In: Bruce Fuller/Richard Rubinson (Eds.): The Political Construction of Education. New York: Praeger 1992, pp. 47–60
Rapahel, Lutz: Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart. München 2003
Raths, Aloyse: Historisches über die Entwicklung unseres Primärschulwesens. In: Heimat und Mission 38(1964), Nr. 9, S. 225–229
Ries, Nicolas: Essai d'une psychologie du peuple luxembourgeois. Diekirch 1911
Ruge, Undine: Die Erfindung des «Europa der Regionen». Kritische Ideengeschichte eines konservativen Konzepts. Frankfurt am Main 2003
Schmit, Michel: Aperçu sur un siècle et demi d'enseignement supérieur et moyen. In: Mémorial 1989. La société luxembourgeoise de 1839 à 1989. Luxembourg 1989, S. 395–412
Schulen für die Zukunft. In: d'Letzeburger Land Nr. 27(1961), S. 1 und S. 2
Schulen für morgen. In: d'Letzeburger Land Nr. 38(1962), S. 3
Spizzo, Daniel: La nation luxembourgeoise: genèse et structure d'une identité. Paris 1995
Sprunck, Alphonse: L'école secondaire de Luxembourg (1802–1808). In: Hémecht (1964), S. 275–287
Sprunck, Alphonse: L'école centrale du Département des Fôrets. In: Hémecht (1964), S. 13–36
Sprunck, Alphonse: Les écoles primaires de Ville de Luxembourg sous le Régime Français. In: Hémecht. Zeitschrift für luxemburger Geschichte (1967), S. 457–476
Steinmetz, Aloyse: Neuer Wind in neue Schulen. In: Heimat und Mission 38(1964), Nr. 9, S. 235–241
Stoffel, Michel: Le Statut national de nos Etudiants et la Communauté Européenne. In: d'Letzeburger Land, Nr. 21(1954), S. 2 und S. 11
Temps de migrations – tempi di migrazioni. Projet Comenius 1996–97 Lycée de garçons Esch/Alzette – Liceo Brocchi Bassano. Luxembourg 1997
Thein, Joss: Beiträge zur Geschichte des Volksschulwesens in Luxemburg mit besonderer Berücksichtigung von 350 Jahren Schulwesen in Wiltz. Diekirch 1963
Thill, Armand: L'enseignement de l'histoire dans les années 70 et 80. Une difficile recherche d'identité. In: Ré-création. Magazine culturel de l'APESS 5(1989), S. 245–250
Thill, Armand: L'enseignement de l'histoire au Luxembourg depuis 1945. In: Schule und Identitätsbildung in der Region Saar-Lor-Lux = Enseignement scolaire et formation d'identités collectives dans l'espace Sar-Lor-Lux. Ottweiler 1994, S. 119–133
Trausch, Gérard: Le Luxembourg, une société de consensus. Handbuch der sozialen und erzieherischen Arbeit in Luxembourg = Manuel de l'intervention sociale et éducative au Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg 2009
Trausch, Gilbert: Un règlement scolaire en 1799. In: Hémecht. Zeitschrift für luxemburger Geschichte (1964), S. 214–216, 327–332
Trausch, Gilbert: L'immigration italienne au Luxembourg des origines (1890) à la grande crise de 1929. In: Hémecht 33(1981), H. 4, S. 443–471
Trausch, Gilbert: Le Luxembourg face aux traités de Rome. La stratégie d'un petit pays. In: Il rilancio dell'Europa e i trattati di Roma = La relance européenne et les traités de Rome = The relaunching of Europe and the treaties of Rome. Rom 1987, S. 423–459
Trausch, Gilbert: Conscience de l'identité européenne après 1945. In: Réflexions sur l'identité européenne. Brüssel 1999
Tröhler, Daniel: Globalizing Globalization. The Neo-Institutional Concept of a World Culture. In: Thomas Popkewitz/Fazal Rizvi (Eds.): Yearbook of the National Society for Studies in Education 108(2009), pp. 29–48
Tröhler, Daniel: Harmonizing the Educational Globe. World Polity, Cultural Features, and the Challenges to Educational Research. In: Studies in Philosophy and Education 1(2010), pp. 7–29
Vannerus, Jules: Notes biographique sur des Jésuites nés dans l'ancien Luxembourg ou ayant fait partie des colleges de Luxembourg et de Marche (1627–1765). In: Hémecht. Zeitschrift für Luxemburger Geschichte 1899, S. 349–356, 398–405, 455–467
Van Werveke, Nicolas: Esquisse de l'histoire de l'enseignement et de l'instruction dans le Luxembourg. Luxembourg 1904
Wittenbrock, Rolf/Michaux, Gérard/Dostert, Paul (Hrsg.): Schule und Identitätsbildung in der Region Saar-Lor-Lux Enseignement scolaire et formation d'identités collectives dans l'espace Sar-Lor-Lux. Ottweiler 1994
Zu viele Begabungen werden verschwendet. In: d'Letzeburger Land Nr. 7(1963), S. 8